Sächsische
1 | A
9335
Landesbibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Dupl

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Versuch,

wie fern

die Philosophie

zur

Freygeisterey

verführe?

von

Johann Bernhard Basedow,

Professor der practischen Philosophie und der Deutschen schönen Wissenschaften in Soröe.

Copenhagen,
gedruckt in der Berlingischen Erben Buchdruckerey,
durch Ludolph Henrich Lillie.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Ungültig

1946.3583

3583 Ille 0

Sächsische
Landesbibliothek
12. MRZ. 1970
Dresden

B.R.H.

[1753]

Sr.

Hochgräflichen Excellenz,

dem

Hochgebohrnen Herrn,

HERRN

Adam Gottlob Wolfke,

Grafen zu Bregentved, Ritter des Elephantenordens, Geheimen Rathe, Oberhofmarschall, Directeur der Copenhagner Banque, Präses der Königlichen octroirten Asiatischen und Westindischen Handlungscompagnien, Präses und Oberdirecteur der Königlichen Mahler- und Zeichner-Academie ꝛc. ꝛc.

Meinem Gnädigen Herrn.

Hochgebohrner Herr Graf,
Gnädiger Herr,

Diese Bogen begeben sich mit Recht unter den Schutz Eurer Hochgräflichen Excellenz. Den Vorsatz, sie zu schreiben, bin ich Dero hohem Befehle schuldig. Nirgend verspreche ich mir eine erwünschtere Verbindung der einsichtsvollen Gerechtigkeit mit derjenigen Nachsicht, die ein empfindliches Herz zu Verdiensten aufmuntert. Diese Zuversicht macht mir die vollkommenste Verbindlichkeit noch angenehmer, die ich habe, mit der dankbarsten Ehrerbietung zu seyn

Eurer Hochgräflichen Excellenz,
Meines Gnädigen Herrn,

unterthänigster Diener
Johann Bernhard Basedow.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

§. 1.

Der Name der Philosophie ist zwar sehr alt. Ein jeder weiß, was wir jetzo unter diesem Worte verstehen, ob gleich die Philosophen darüber nicht einig sind. Seit dem die Definitionen Mode geworden sind, scheint man oft da uneinig zu seyn, wo man es nicht ist. Vor Zeiten aber schien man einiger zu seyn, als man war. Von Pythagoras an, bis auf den Anfang der neuern eclectischen Philosophie zu Bacons Zeiten, war eine beständige Reihe der Philosophen. Aber die Philosophie selbst blieb sich fast in keinem Jahrhunderte,

weder in Betrachtung des Inhalts, noch der Gränzen, ja nicht einmahl in Betrachtung der hauptsächlichsten Absicht, gleich.

§. 2.

Was war ein Philosoph vor Socrates Zeiten? Ein Mann von zureichender Verwegenheit, von dem Ursprunge und der Natur der Dinge Ursachen zu erdichten, die weit unbegreiflicher waren, als die Sachen selbst. Man sammle aus den Schriften der Neuern eine Anzahl willkührlicher Hypothesen: So hat man bey nahe die ganze Philosophie jener Alten. Socrates kam, und man lernte zum Theil über die unnützen Romanen der vorigen Philosophen lachen. Seine Philosophie sollte eine Mutter der Tugend und der Glückseligkeit seyn. Ein kleiner Theil unserer Logik und Moral glich also ihrem Inbegriffe. Seinen Schülern und Nachfolgern schienen diese Gränzen zu enge. Man hielt die Wissenschaft der Glückseligkeit nicht für vollkommen, wenn man auch nicht für die Neubegierde sorgte. Die Physik ward also ein Theil der Weltweisheit, da sie es vorhin ganz gewesen war. Der Irrthum, der Misverstand und der Stolz machte und vermehrete die Secten. Eine jede hielt die Sammlung ihrer Sätze, mit Ausschliessung aller andern, für die Philosophie. Wie ungleich waren nicht diese Philosophien? Dieß sahen die Academiker, und fingen an, gegen alles zu disputiren, an allem zu zweifeln, oder wenigstens so

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

zu reden und zu schreiben, als wenn sie zweifelten. Also hatten ihre Anhänger eine ganz neue Philosophie, nämlich die Kunst, alle andere zu widerlegen, und selber nichts fest zu setzen, damit sie nicht auch widerlegt werden könnten.

§. 3.

Das System des Stagiriten hat, wie bekannt ist, das Glück gehabt, in den Jahrhunderten der Unwissenheit, alle andere fast zu unterdrücken. Doch was sage ich? Diese Zeiten waren viel zu eigensinnig und einfältig, einen so grossen Mann zu verstehen, und ihm zu folgen. Man erhob einige wortreiche Ausleger, die dunkler waren, als ihr Text, über den Lehrer, der bey nahe vergessen ward. Man behielt den Namen von Aristoteles, und war seinen Gedanken so wenig gleich, als das Pabstthum der Apostolischen Lehre. Fast zu gleicher Zeit ward das Christenthum in Papisterey, und die Weltweisheit in scholastische Spitzfindigkeiten verwandelt.

§. 4.

Dieses betraf hauptsächlich den Occident. Im griechischen Kayserthume waren noch immer einige, welche Platons und Zenons Grundsätze liebten, und sich dazu bekannten. Diese trugen ihre Freyheit zu denken am Ende des 15ten Jahrhunderts nach Italien. Dieß war ein merkwürdiger Zeitpunkt. Hatte man es einmahl zugelassen, anders zu denken, als seit

einigen Jahrhunderten Mode gewesen war; so durfte man sich nicht wundern, daß sich nach und nach nebst den alten Secten der Philosophen eine ganz neue einschlich, deren Urheber selbst dachten, die man Eclectiker heißt, und gleichwohl nicht haben verhindern können, daß nicht selbst ihre Philosophien der Welt neue Secten ausbrüten sollten. Wer hat die Ramisten, Gassendisten, Cartesianer, Wolfianer und Neutonianer nicht oft nennen hören? Eine neue Secte hat eben so wohl ihr Lehrgebäude, als eine jede der alten. Ja die Neuern noch im genauern Verstande, weil sie systematischer geschrieben haben. Ein jedes Lehrgebäude ist von allen andern ziemlich weit unterschieden. Dennoch ist ein jedes eine Philosophie. Ehe man diese kleine historischen Nachrichten voraussetzt, wird man vergeblich auszumachen suchen, ob, und in wie fern die Philosophie zum Unglauben verführe.

§. 5.

Die Lehrgebäude der alten Heiden sind zu unsern Zeiten größtentheils umgestossen. Von einer jeden Secte nimmt man wenige Sätze an, wenn sie mit unserm beliebigen Lehrgebäude übereinstimmen. Es wäre also eine sehr vergebliche Untersuchung, ob die Pythagorische, Socratische, Platonische, Aristotelische und Epicurische Philosophie zur Freygeisterey verführe. Sie ist der Unglaube selbst. Sie hat mit der Offenbarung nichts zu schaffen. Ueberdieß ist nichts, was nur die geringste Wahrscheinlichkeit hat, von den Alten gesagt,

das

das man nicht auch in den neuern Philosophien antrifft. Diese sollen mich also allein beschäfftigen.

§. 6.

Aber könnte man nicht etwa eine Erklärung der Philosophie festsetzen, aus derselben ihre Eigenschaften beweisen, und aus der Vergleichung dieser Eigenschaften mit der Religion und Freygeisterey das Verhältniß derselben gegen einander bestimmen? Keinesweges. Und dieß zu glauben, bewegen mich folgende Ursachen.

§. 7.

Welche ist die wahre Definition der Philosophie? Sie ist sonder Zweifel eine von den Wissenschaften. Aber man bestimme einmahl, mit welchen Gegenständen sie sich eigentlich nur beschäfftigen müsse, und welche Wahrheiten und Betrachtungen unter ihr Gebiete eigentlich nicht gehören. Und endlich, wenn man auch über den Inhalt der Philosophie einig wäre; so wird man doch schwerlich sagen können, mit welcher Denkungsart man ihn betrachten müsse, damit man die genauen Gränzen nicht überschreite, welche die Philosophie von der Mathematik, und beyde von der Historie der Natur absondern soll.

§. 8.

Ohne mich in die Widerlegung der bekannten Definitionen einzulassen, frage ich einen jeden, der sich in der Philosophie umgesehen, und mehr als ein Lehrgebäude derselben gelesen hat, ob sie nicht eigentlich eine Sammlung von Betrachtungen sey, wodurch man solche Wirkungen und Ursachen der Dinge aus gewissen Grundsätzen, die von der Geschichte und Gottesgelahrtheit unterschieden sind, herzuleiten und zu beurtheilen suchet, aus deren Erkenntniß man einen allgemeinen Nutzen vermuthet.

§. 9.

Ohngeachtet der Uneinigkeit der Philosophen über die Gränzen ihrer Wissenschaft, und ohngeachtet der Unmöglichkeit eine gute Definition davon zu geben, (wofern man nicht etwa eine Benennung ihrer hauptsächlichsten Theile an statt einer Definition gelten lassen will;) so findet man doch eine grosse Menge von Sätzen und Betrachtungen, die von Aristotoles an bis auf unsere Zeiten fast von allen als Theile der Philosophie angesehen werden. Ferner giebt es gewisse Meinungen und Wahrheiten, die zu unsern Zeiten in der Philosophie Mode sind. Endlich entdeckt man einige allgemeine Eigenschaften der philosophischen Denkungsart. Wofern man also etwas wirkliches sagen, und die Leser nicht etwa mit angenehmen Zweydeutigkeiten hintergehen will; so muß man nur aus diesen allgemeinen Sätzen, und nicht aus dem

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

dem schwankenden Begriffe der Philosophie, ihr Verhältniß gegen die Christliche Religion und die Freygeisterey auszumachen suchen.

§. 10.

Die sich heut zu Tage Philosophen nennen, sind hauptsächlich von zweierley Gattung. Die meisten treiben die Philosophie als ein zusammenhangendes Lehrgebäude von Betrachtungen; sie mögen es entweder selbst aufgebauet, oder theils ganz, theils stückweise von andern entlehnet haben. Einige nennen sich Philosophen, weil sie vor vielen andern einen guten natürlichen Verstand besitzen, oder zu besitzen glauben, durch dessen Hülfe sie sich von den Vorurtheilen schlechterer Seelen zu entfernen im Stande sind. Laßt uns sehen, durch welche Abwege beyde Gattungen in die Freygeisterey verfallen können.

§. 11.

Es ist ohnmöglich, daß Wahrheiten sich einander widersprechen, wofern sie recht verstanden werden. Allein aus der Erfahrung ist bekannt, daß man sich oft, um die Religion zu widerlegen, auf die Philosophie berufe; und im Gegentheile verschiedene Sätze der Philosophie durch die Offenbarung oder die Erklärung derselben bestreite. Es ist also gewiß, daß entweder die Philosophie oder die Religion, oder alle beyde einige Irrthümer enthalten müssen, oder daß man weder

weder diese noch jene, in wie fern sie sich einander widersprechen, recht verstehe. Es kann auch seyn, daß verschiedne von diesen Ursachen zusammenkommen, wenn man durch die Philosophie in der That zur Freygeisterey verführet wird. Denn wem ist unbekannt, daß es oftmahls mehr dem Willen als dem Verstande beyzumessen sey, wenn man von Christen gebohren und erzogen ist, und dennoch den bedenklichen Schritt zur Freygeisterey waget?

§. 12.

Wer der heiligen Schrift, so bald er ihren Wortverstand und die Absicht der Worte nach dem Zusammenhange erkennet, zu glauben aufrichtig Willens ist, weil er sich überhaupt, zureichende Gründe dieses Glaubens zu haben, überredet; der ist ein Christ. Wer der heiligen Schrift deßwegen, weil er zwischen ihren Aussprüchen, und seiner anderswoher gehohlten vermeinten Erkenntniß, einen Widerspruch antrifft, und keine Beweise ihrer Göttlichkeit oder Wahrheit zu sehen vermeinet, ich sage, wer der heiligen Schrift deßwegen seinen Beyfall versagt, und sie nicht für die Quelle der Wahrheit erkennen will, der ist ein Freygeist. Es giebt Zweifler, die eine lange Zeit in Bedenken stehen, welche Parthey sie erwählen sollen. So wohl der Zweifler als der Freygeist geben vor, daß sie unter andern auch durch gewisse philosophische Wahrheiten verhindert werden, Christen zu seyn. Es ist meine Absicht nicht, die übrigen Ursachen zu berühren, noch

zu

zu widerlegen. Wir wollen nur darüber einige Betrachtungen anstellen, in wie fern sie sich mit Recht oder Unrecht auf die Philosophie berufen, und wenn diese zu ihrer Verführung wirklich etwas beyträgt, wie man ein solches Uebel am besten verhüten könne.

§. 13.

Wenn ausgemachte und handgreifliche Wahrheiten ohne gehörige Ordnung, ohne gründliche Beweise vorgetragen werden; so kann es geschehen, daß Leute, die zu gründlichen Betrachtungen noch nicht gewöhnt sind, sie in Betrachtung des Ansehens ihrer Eltern, Lehrer und Landesleute dennoch annehmen und für wahr halten. Mich dünkt, solchergestalt werde dem größten Theile der Jugend, auch derjenigen, die zu den Wissenschaften erzogen wird, das Christenthum beygebracht. So bald dieser jugendliche Unterricht vollendet ist, so werden sie gemeiniglich dem Zufalle überlassen, ob sie durch gründlichere Predigten und Bücher (denn die meisten sind dem jugendlichen Unterrichte gleich) zu einer bessern Erkenntniß kommen werden, oder nicht. Die Philosophie hingegen kann viel falsches haben. Aber man beobachtet doch in dem Vortrage derselben eine gewisse Ordnung; man nimmt nichts ohne Beweis an, er mag nun entweder gründlich oder nur eingebildet seyn. Eine solche Lehrart setzt den Verstand in eine andere Stellung. Und wenn man hernach in dieser Stellung auf die in Schulen erlernte Religionswahrheiten

zurücksieht; so vermißt man die gewöhnlichen Kennzeichen der Wahrheit und Gewißheit. Es darf zu diesem Gemüthszustande nur ein kleines Verlangen, sich vom gemeinen Haufen zu entfernen, hinzukommen; man darf wegen seines Wandels nur ein wenig wünschen, daß das Christenthum falsch sey; man darf durch das Exempel und die Ueberredungen einiger angesehenen und witzigen Freygeister nur einigermassen gerühret werden; so wird man ein Zweifler. Und alsdann braucht man nur an einige schlechte Vertheidiger des Christenthums zu gerathen, oder die Auflösung seines Zweifels aufzuschieben; so ist der Deist fertig. Dieß ist die eine Art, wie die Philosophie zufälliger Weise verführen kann.

§. 14.

Aber wie ist diese Gefahr zu vermeiden? Soll man etwa die Philosophie aus der Zahl der Wissenschaften verbannen? Dieses rathen diejenigen, die den Apostel, wenn er die schädliche Philosophie seiner Zeiten und den eitlen Selbstdünkel des Herzens widerräth, nicht verstehen, weil die Uebersetzung in diesen Stellen das Wort Vernunft braucht. Dieser Anschlag, die Philosophie zu unterdrücken, ist unmöglich und ungerecht. Welche Kirchenversammlung und welche Gesetze würden Ansehen gnug haben, unserm Jahrhunderte diejenige Wissenschaft zu verbieten, durch deren Aufhebung das menschliche Geschlecht, nach der Meinung der meisten, sich den unvernünftigen Geschöpfen nähern würde? Gesetzt, man verbannte

sie

sie aus den Schulen und Academien? Ein jeder wird für sich selbst noch gefährlicher philosophiren, als wenn er einen Lehrer gehabt hätte. Eben dieser Rath ist auch ungerecht. Soll es die Philosophie, die für sich einen grossen Nutzen hat, entgelten, daß ein grosser Theil der Lehrer unserer Jugend in dem Vortrage des Christenthums nicht ordentlicher und gründlicher verfährt, und zum Theil nach den Umständen gewisser Zeiten und Oerter, zum Theil vermöge gewisser Gesetze und Gewohnheiten, nicht ordentlicher und gründlicher verfahren kann? Wollen wir alles abschaffen, was zufälliger Weise schadet; was bleibt uns alsdann übrig?

§. 15.

Man muß also auf andere Hülfsmittel denken. So viel es die Umstände des menschlichen Geschlechts und unserer Zeiten leiden, soll man das Christenthum sowohl der Jugend überhaupt, als insonderheit derjenigen, deren Leben dem Staate und den Wissenschaften gewidmet ist, ordentlich und gründlich vortragen. Man hat aber keine sonderliche Hoffnung, daß dieses geschehen werde. Ich denke also, daß die Lehrer der Philosophie die Sorge, ihre Zuhörer vor dem Eckel des unordentlich und ohne Beweis vorgetragenen Christenthums zu bewahren, über sich nehmen, und den darzu gehörigen Unterricht mit dem Vortrage der Philosophie verbinden müssen. Man hat dieses längst bemerkt und wirklich ausgeübt. Die Philosophie unserer Zeiten ist mit solchen Betrachtungen,

die bloß auf die Rettung der Religion abzielen, um ein merkliches vermehret worden. Viele der neuern Gottesgelehrten haben die hauptsächlichsten Sätze der Offenbarung durch philosophische Beweise zu bestätigen gesucht. Ist es nicht ein Wunder, daß sie so wenig ausgerichtet haben? und daß fast alle Deisten sich gegen die Religion durch die Philosophie bewaffnen? Ich wundre mich nicht so sehr darüber, seit dem ich bemerkt zu haben glaube, daß selbst viele dieser Bemühungen wegen ihrer Beschaffenheit einen darzu geschickten Menschen zur Freygeisterey wahrscheinlicher Weise noch mehr verführen müssen.

§. 16.

Man hat in dieser Bemühung theils zu wenig gethan, indem man die allernöthigsten Mittel zum Beweise der Christlichen Religion, die in der Philosophie einen Platz haben, entweder weggelassen, oder nur obenhin berührt hat; theils zu viel, indem man einige unnöthige und zum Theil falsche Sätze zur Rettung der Religion ausgedacht, und dadurch bey denen, die ihre Schwäche einsehen, den Argwohn verursacht hat, als wenn man ohne Sophisterey, falsche Beweise und Vorurtheile, die Philosophie mit der Christlichen Religion nicht verbinden könne. Wir wollen diese Klagen rechtfertigen.

§. 17.

§. 17.

Es herrscht in den meisten Philosophien die demonstrativische Denkungsart. Zum wenigsten überredet man die Leute, daß sie darinnen herrsche. Ich meine diejenige, die man von den Mathematikern entlehnet. Ich spreche dieser Lehrart ihr Lob im geringsten nicht ab. Es ist meine Absicht jetzo nicht, zu beweisen, daß die gantz reine mathematische Lehrart sich selten zum Beweise philosophischer Wahrheiten schicke. Aber ich berufe mich auf die Ueberzeugung eines jeden, der die Natur dieser Denkungsart und die Beschaffenheit der Beweise für die Christliche Religion und ihre einzelne Wahrheiten recht kennet; und ich frage, ob die Beweise der Wahrscheinlichkeit und der moralischen Gewißheit nicht die einzigen sind, die mit Gründlichkeit für die Christliche Religion gebraucht werden können?

§. 18.

Je wichtiger der Zweck und je schwerer die Mittel sind, desto mehr Mühe muß man anwenden, die Mittel in seine Gewalt zu bekommen, und brauchen zu lernen: Wie verächtlich, wie wenig reden die meisten Philosophen von den Regeln der Wahrscheinlichkeit? Wie hoch erheben sie die Demonstration? Wie schwer fällt es demjenigen, der ohne Demonstration nicht glauben will, ein Christ zu seyn? Wie viele spotten der Christen, weil sie nicht demonstriren können? Wie oft hat man die Christliche Religion aus Demonstrirsucht mit falschen

Grundsätzen bewiesen? Lauter betrübte Fragen! Lauter Gelegenheiten, durch die Philosophie Deisten zu machen! Es ist nicht schwer zu sehen, wie diesem Mangel abzuhelfen sey: aber desto schwerer ist es, ihm wirklich abzuhelfen. Doch wir haben schon einige Vorgänger in dieser schweren Lehre. Ditton, le Clerk, Baumgarten und Crusius haben uns den Weg gebahnet. Man wolle nur folgen; so wird man ziemlich weit kommen.

§. 19.

Man thut sich in der Metaphysik viel darauf zu gute, diese Wahrheiten gefunden zu haben: **Das Wesen der Dinge ist nothwendig, ewig und unveränderlich.** Ich verlange diese Sache nicht schlechterdings zu leugnen. Denn wofern man einmahl die Definition voraussetzt, daß das Wesen der Dinge die innere Möglichkeit sey, vermöge welcher keine Eigenschaft der andern widerspricht; so sind freilich die Dinge, die einmahl da sind, und folglich ihre innerliche Möglichkeit genung gezeigt haben, nothwendig möglich, das ist, ganz gewiß möglich; so sind sie ferner allemahl möglich gewesen, und hören niemahls auf, möglich zu seyn. Ja, dieses gilt auch von denen Dingen, die, ob sie gleich nicht da sind, von uns doch als möglich gedacht werden, nur mit dem Unterschiede, daß wir uns in der Vorstellung dieser letzten Möglichkeit zuweilen irren können, in Betrachtung jener Dinge aber, die wirklich da sind, niemahls irren.

In

In diesem Verstande ist das Wesen der Dinge ewig, unveränderlich und nothwendig. Aber weiter gehet der Beweis nicht. Sind das nicht lauter leere und unfruchtbare Sätze, wofern sie recht verstanden werden? Man trägt sie aber in der Philosophie mit der größten Ernsthaftigkeit als die tiefsinnigsten Erfindungen vor. Man gefällt sich dabey ausserordentlich, weil die Redensarten von dem Sprachgebrauche derer, die nicht Philosophen sind, sehr merklich abweichen. Es kann also leicht geschehen, daß kleine Geister in diesen Sätzen wirkliche neue Wahrheiten vermuthen. Dieses geschicht auch in der That sehr oft. Nachdem man nämlich einmahl die Sätze von der Ewigkeit, Unveränderlichkeit und Nothwendigkeit aller Dinge ins Gedächtniß gefaßt hat; so vermischt man sehr leicht diejenige Bedeutung des Worts **Wesen**, vermöge welcher man es wirklich ewig, unveränderlich und nothwendig nennen kann, mit derjenigen, welche im gemeinen Leben gangbarer ist. Denn man nennt gemeiniglich die Sammlung einiger wichtigen Eigenschaften, die man bey derselben Gattung der Dinge beständig antrifft, das Wesen derselben. Hernach erinnert man sich, daß das Wesen der Dinge ewig, unveränderlich und nothwendig sey, ohne sich bewußt zu bleiben, daß dieses Wort damahls etwas anders bedeutete. Man schließt also, daß die Verbindung der Haupteigenschaften, die an einem jeden Dinge wahrgenommen werden, ewig, unveränderlich und nothwendig sey, oder, daß, wenn die Dinge haben werden sollen, sie noth-

wendig

wendig haben so werden müssen, als sie sind, und so bleiben müssen, als sie bleiben, und daß also an den Geschöpfen nichts zufälliges sey, als ihr Daseyn. Es hängt aber das Daseyn der Dinge von dem Willen GOttes ab. Der Wille GOttes fließt aus seinem Wesen. Sein Wesen ist nothwendig. Folglich ist das Daseyn der Dinge nicht zufälliger als GOttes Wille und Wesen. Alles was ist, oder geschicht, fließt entweder aus dem Daseyn der Dinge oder ihrem Wesen, oder beyden zugleich. Jenes, das Daseyn, ist so nothwendig als der Wille GOttes, das Wesen der Dinge ist schon vor sich nothwendig. Folglich ist das Wesen und das Daseyn der Dinge, und alles, was daraus fließt, das ist, alles, was gewesen ist, jetzo ist, und künftig seyn wird, gleich nothwendig. Kann man solche Schlüsse machen, ohne ein Freygeist zu werden? Vielleicht kann man es. Aber das sind wenige fähig, einzusehen.

§. 20.

So schliessen freylich die Philosophen nicht. Allein ihre ernsthafte Mine, mit welcher sie die Sätze von dem ewigen, unveränderlichen und nothwendigen Wesen der Dinge vortragen, die doch entweder nichts, was nicht das kleineste Kind weiß, oder den Stoff zu obigen Schlüssen enthalten, verursacht, daß man glaubt, als wenn sie die letzten Schlüsse, die so weit über des Pöbels Urtheile erhaben sind, wirklich zur Absicht hätten. Abermahls ein Abweg von der Philosophie zur Freygeisterey! Man rede also lieber mit dem gemeinen

Haufen

Haufen, wenn er nicht irrt, und nenne das Wesen der Dinge nicht unveränderlich und nothwendig; so ist dieser Abweg verhauen.

§. 21.

Der Satz des Widerspruchs ist sehr wahr, und obgleich eben nicht zur Erfindung der Wahrheit, dennoch zur Beurtheilung der erfundenen sehr nützlich. Ein jeder weiß, wie oft ihn die Deisten zur Bestreitung der Religion gebrauchen. Was einen Widerspruch in sich faßt, das ist nicht wahr, das ist eine Einbildung. Folglich, sprechen sie, ist diese Erzählung der heiligen Schrift, jenes so genannte Geheimniß, diese oder jene Lehre des Christenthums nicht wahr. Denn wir finden Widersprüche darinnen.

§. 22.

Hieran ist die Philosophie unschuldig. Sind die Freygeister in diesem Vorgeben redlich, so müssen sie entweder Recht haben, oder sie verstehen die Religionssätze nicht. Ist das letztere; so müssen sie lehrbegierige Schüler werden, ob dieses gleich einem starken Geiste schwer fällt. Es ist möglich, daß ihre Lehrbegierde ihnen eine Zeitlang nichts helfe, wenn sie nämlich nicht an die rechten Lehrer gerathen. Und wie selten sind diese nicht? Allein die Sache ist zu wichtig. Sie sind schuldig, so lange zu suchen, bis sie so glücklich sind, gründliche Lehrer zu finden.

§. 23.

Allein kann auch wohl ein Freygeist, wenn er Widersprüche in gewissen Religionssätzen findet, Recht haben? Er kann es, dünkt mich, allerdings in einzelnen Sätzen. Allein er behält dennoch Unrecht, ein Freygeist zu seyn. Du findest, mein Freund, in diesem und jenem, was die Vulgata oder Luther übersetzt; was die Hand des Abschreibers versehen hat; was diese und jene Secte aus der heiligen Schrift folgert, Widersprüche? Setze anfangs ein philosophisches Mistrauen in dich selbst. Sey aufrichtig, und bekenne, daß du schon oftmahls in Sachen, die die Religion nichts angehen, Widersprüche gesehen, und hernach dennoch von dem Gegentheile überführet worden seyst. Als wir Kinder waren, schienen uns damahls nicht Mastbäume, deren Grundlage unsern Füssen grade entgegengesetzt ist, ein offenbarer Widerderspruch? Wann hört der Mensch auf, in gewissen Erkenntnissen ein Kind zu seyn? Doch du bist schon ein Mann. Ich gebe es zu. Die Widersprüche, die du siehst, sind keine eingebildete. Allein betreffen sie denn die ganze Religion, oder einzelne Sätze? das Wesentliche oder einen zufälligen Zusatz? Beantworte diese Fragen mit gutem Gewissen. Behalte von der geoffenbarten Religion dasjenige, worinnen du selbst keinen Widerspruch findest. So wirst du aus einem Freygeiste ein Zweifler. Fahre fort, redlich zu seyn, und untersuche. So wirst du ein Ketzer nach der Definition der Secten. Denn kein redlicher Mensch kan ein wirklicher Ketzer seyn.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

seyn. Du bist schon ein Christ und besser rechtgläubig zu nennen, als die Aussprüche vieler Kirchenversammlungen. Und was dir an der wahren Rechtgläubigkeit noch fehlt, wird die Gnade GOttes, die zugleich mit deinem aufrichtigen Fleisse wirken wird, hinzusetzen.

§. 24.

So wunderlich es einigen auch vorkommen wird, was ich jetzt sagen werde; so ist es doch wahr. Ein von Jugend auf wohlunterrichteter Mensch wird gleich ein Rechtgläubiger. Wer einmahl ein ausgemachter Freygeist ist, wird niemahls, als durch ein sichtbares Wunderwerk, wenn dergleichen noch jetzund geschähen, ein ganz gläubiger Christ. Durch einen sonderbaren Zufall kann er zwar gleich ein Enthusiast werden. Aber wenn er ordentlicher Weise zur reinen Wahrheit zurückkehret, so wird er erst ein Zweifler, und alsdann ein unschuldiger Ketzer.

§. 25.

So wenig es auch das Ansehen hat; so gehört doch diese Anmerkung sehr zu meinem Zwecke. Sie zeigt die Unschuld des Satzes vom Widerspruche, und daß kein besser Mittel sey, einen Menschen, der sich durch die Philosophie verleiten lassen, zurück zu bringen, als die Philosophie selbst.

§. 26.

Ich wollte, daß der Satz vom zureichenden Grunde eben so unschuldig wäre, ich meine in dem Verstande, worinnen er von den meisten vorgetragen und zum Beweise vieler andern Sätze gebraucht wird. Er ist unstreitig wahr in allen Veränderungen der Körper, auch in Ansehung des Daseyns der Substanzen. Die tägliche Erfahrung, da man allemahl zureichende Gründe von den körperlichen Veränderungen entdeckt, bringt diesen Satz in Ansehung derselben zur allerhöchsten Wahrscheinlichkeit, welche der Gewißheit gleich gilt. Daß derselbe Satz auch in Ansehung des Daseyns der Substanzen seine Richtigkeit habe, muß man auf eine andere Weise erkennen. Die Erfahrung schweigt davon. Wer hat jemahls Substanzen entstehen gesehen? Wer kann aus der Erfahrung beweisen, daß sie von einer Ursache gemacht sind? Allein wofern man das Daseyn der Substanzen so denken wollte, als wenn sie ohne Grund und Ursache da wären; so sind sie entweder ewig, oder die Reihe der sich einander hervorbringenden Substanzen ist unendlich, oder sie entstehen ohne Ursache von ohngefehr. Alles dieses widerspricht der Tradition und der innerlichen Empfindung, die gezwungen ist, so bald sie etwas als entstanden betrachtet, auch einen Grund und eine Ursache dieses Entstehens zuzugeben. Folglich muß der Satz des zureichenden Grundes auch von der Existenz der Substanzen wahr seyn.

§. 27.

§. 27.

Ich darf nicht sagen, daß es gewisse Handlungen der Menschen gebe, die einen eben solchen zureichenden Grund haben, als die Veränderungen in den Körpern, nemlich einen solchen, woraus man verstehen kann, warum sie vielmehr geschehen, als nicht geschehen; so, als anders geschehen, einen solchen Grund, sage ich, bey dessen Setzung der gewirkte Entschluß nicht ausbleiben kann. Allein es giebt gewisse Handlungen, die frey heissen, und über welche man vom Ursprunge der Wissenschaften bis jetzt nicht einig gewesen, ob sie aus ihren Ursachen, nämlich aus den vorhergehenden Umständen, Gedanken und Trieben eben so unausbleiblich erfolgen, als die Veränderungen der Körper aus ihren Ursachen. Man kann, ohne sich zu irren, vorher sagen, daß dieser Streit auch bis ans Ende der Welt dauren werde.

§. 28.

Welche Parthey Recht habe, kann ich jetzt nicht ausmachen. So viel aber erhellt aus dem vorhergesagten, daß der Satz des zureichenden Grundes kein so offenbarer Grundsatz sey, der ohne den geringsten Beweis, und von allen Dingen ohne Unterschied angenommen werden müsse. Ist er in seinem ganzen Umfange wahr; so ist er es bey verschiedenen Dingen in verschiedener Bedeutung und wegen verschiedener Beweise. Man nimmt ihn aber gemeiniglich ohne Unterschied in der Philosophie an. Ja, man gebraucht ihn auch so nicht

einmahl recht, indem man zu viel daraus beweist. Laßt uns sehen, wie weit dieses zur Freygeisterey verführen könne.

§. 29.

So bald man von allen Dingen einen solchen Grund annimmt, woraus man verstehen könne, warum es vielmehr sey, als nicht sey, so, als anders sey; so kann man ganz leicht auf eine allgemeine Nothwendigkeit aller Dinge verfallen. Was geht es uns an, daß man, aus Furcht vor dieser Folge, einige Dinge absolut, einige hypothetisch nothwendig nennt, wie zum Exempel die freien Handlungen? Diese Nothwendigkeit ist nicht in dem Grade, sondern nur nach unserer Erkenntnißart unterschieden. So lange lauter nothwendig erfolgende Ursachen und Bedingungen, zu einer so genannten zufälligen oder hypothetisch nothwendigen Sache erfordert werden; so lange pflanzt sich die unmittelbare Nothwendigkeit der Ursachen und Bedingungen fort, gleich wie das Feuer in einem darzu zurecht gelegten Holzhaufen. Wenn es nothwendig ist, daß das erste Stück brennt, und ferner nothwendig ist, daß ein Stück das andere in der gesagten Stellung anzündet; brennt denn nicht das letzte Stück eben so nothwendig, als das erste, ob gleich, wenn das erste nicht entzündet wäre, alle andern unangezündet geblieben seyn würden, und obgleich diese Nothwendigkeit also eine hypothetische ist? Wie leicht ist es möglich, durch solche Folgen auf eine freygeisterische Fatalität

zu

zu fallen? Ich setze eine freygeisterische Fatalität, derjenigen entgegen, welche von einigen vernünftigen Liebhabern des zureichenden Grundes angenommen wird, von denen nämlich, welche gescheidt gnug sind, einzusehen, daß dieser Satz bloß ein theoretischer sey, der durch keinen einzigen richtigen Schluß practische Folgen giebet, und der also, wenn er auch falsch ist, dennoch die Sittenlehre und Religion nicht umstößt.

§. 30.

Die meisten Vertheidiger des zureichenden Grundes sehen seine Folgen nicht ein, ich meine diejenigen Folgen, die sowohl mit Wahrheit aus demselben gezogen werden können, als auch, die man durch einen sehr schwerlich zu vermeidenden Misverstand sehr oft daraus herleitet. Viele, die dieses einsehen, verwerfen den Satz, ohne von seinem Gegentheil, nämlich daß freye Handlungen ohne einen solchen zureichenden Grund entstehen, eine wahre Idee zu haben. Diejenigen, denen solche gefährliche Folgen lieb sind, nur diese, sage ich, brauchen ihn zur Beschönigung ihres Unglaubens.

§. 31.

Die Hauptfrage ist diese, ob man sich zwischen einem zureichendem Grunde, der allemahl nur auf eine Art wirksam seyn kan, und zwischen einem blinden Ohngefähr, ein Drittes denken könne, welches keines von beyden ist. Aber wenn

wenn es auch ein solches drittes Ding giebt, welches die Widersacher des zureichenden Grundes die wahre Freyheit nennen; so bleibet uns dennoch in Betrachtung eines allwissenden, allmächtigen und allgütigen GOttes, wenn man sie mit der Betrachtung sündiger und ewig unglücklicher Geschöpfe verbindet, eine unergründliche Tiefe. Folglich ist es meinem Bedünken nach, am besten, die Sache unentschieden zu lassen. Denn die Ausdrücke der Schrift von der Unschuld GOttes und der Schuld der Geschöpfe können eben sowohl einen Verstand haben, wenn man den Satz des zureichenden Grundes annimmt, als wenn man ihn verwirft.

§. 32.

Man kann aber ohne viele Mühe beweisen, daß die aus dem zureichenden Grunde entspringende Nothwendigkeit, entweder alle Moral, alle Klugheit und Entschliessung aufhebe, oder auch die Religion, wenn sie sonst bewiesen ist, unbeschädigt lasse. Da nun die Freygeister jenes nicht wollen, so kann man sie zwingen, auch das letzte zu gestehen. Wollten sie aber aus Eigensinn lieber alle Moral und alle Entschliessung zugleich aufheben; so kann man nicht anders, als daß man sie ihrem bösen Gewissen überlasse. Man muß also, ohngeachtet aller Folgen des zureichenden Grundes, entweder ein Christ bleiben, oder ein vollkommener Narr werden, und bekennen, daß es vergeblich sey, einen Menschen zu warnen, daß er aus einem brennenden Hause herausgehe.

§. 33.

§. 33.

Kein Misbrauch des zureichenden Grundes ist in der Philosophie gewöhnlicher, als daß man also schliesset: Dieses oder jenes ist so, und nicht anders, weil, wenn es anders wäre, ein gewisser Entschluß GOttes keinen zureichenden Grund hätte. Wem ist unbekannt, daß man auf diese Art den Satz der besten Welt, und die Ungleichheit aller Dinge zu beweisen suchet? Ich gönne diesen Sätzen ihre so vielen beliebte Richtigkeit. Ich sage nur, daß diese Art, sie zu beweisen, ein Misbrauch des zureichenden Grundes sey, der uns nach und nach zu freygeisterischen Gedanken verführen kann. Gesetzt, es sey unstreitig, welches doch viele Philosophen nicht zugeben, daß eine jede Entschliessung eines Geistes einen solchen Grund haben müsse, welcher die entgegengesetzte Entschliessung unmöglich macht; so ist es doch sehr verwegen, zu behaupten, daß das unbegreiflichste Wesen zu dieser und jener Entschliessung, deren Wirklichkeit man voraussetzt, keinen andern Grund gehabt haben könne, als denjenigen, den wir ausdenken.

§. 34.

Liessen sich zum Exempel nicht einige mögliche Absichten GOttes aussinnen, warum er vielleicht zwey oder mehr ganz gleiche Körperchen habe erschaffen wollen? Wenn nun eine von diesen Absichten wirklich da gewesen wäre, und er hätte die ganz gleiche Körperchen zu gleicher Zeit geschaffen;

so brauchte GOtt ja nicht die geringste Ueberlegung, ob und warum er dieses da, und jenes dort, setzen wolle. Denn vor ihrem Daseyn war die Vorstellung dieser ganz gleichen Körperchen gar nicht unterschieden. Es war die Vorstellung eines und desselben Dinges zweymahl genommen. GOtt will, und sie werden an den ihnen bestimmten Orten. Nachdem sie nun geworden sind, kommt der Philosoph, und sagt: **Sie sind mehr als dem Orte nach unterschieden, denn sonst hätte GOtt keinen Grund gehabt, das Stäubgen A vielmehr in die Stelle C zu setzen, als das Stäubgen B, welches er in die Stelle D gesetzt hat.** Ist der Schluß nicht vortreflich? Und so sehen doch fast alle Schlüsse aus, durch welche man einen Satz beweist, oder verwirft, weil, wenn sein Gegentheil wäre, der Höchste ohne zureichenden Grund gehandelt hätte.

§. 35.

Ich frage einen jeden, der bey gutem Verstande ist, ob der Satz des zureichenden Grundes mit dem folgenden einerley sey: **Wenn GOtt eine gewisse Entschliessung gefaßt hat, so muß ich den Grund derselben einsehen.** Dennoch urtheilen in der That einige Philosophen, und insonderheit die Freygeister, auf solche Art, und berufen sich alsdann auf den Satz des zureichenden Grundes. Darauf verführt ihre Verwirrung sie zu folgendem Schlusse: Von

einer solchen Handlung oder Entschliessung GOttes ist kein zureichender Grund; (denn ich sehe keinen) folglich hat er sich so nicht entschlossen, folglich hat er so nicht gehandelt. Ein andrer Schluß ist diesem gleich: GOtt hat diese oder jene Entschliessung gefaßt. Ich kann aber keinen andern Grund derselben ausdenken, als diesen. Folglich ist dieser der rechte. Dasjenige, was die meisten Deisten gegen die Schöpfung in einer gewissen Zeit, gegen die Erwählung eines besonderen Volks, gegen die Erlösung des Mittlers, gegen gewisse Wunderwerke und die Auferstehung des Heilandes, gegen das Vorherwissen GOttes, gegen die Zulassung des Bösen, und viele andere Wahrheiten einwenden, gründet sich in der That auf diese Denkungsart.

§. 36.

Je richtiger man nachdenkt, desto mehr Geheimnisse findet man in der Religion; desto weniger zureichende Gründe weiß man von der heiligen Geschichte und von den geoffenbarten Handlungen und Entschliessungen GOttes anzugeben. Die Philosophen haben der Religion besonders zu helfen geglaubt, wenn sie die Zahl der Geheimnisse minderten. Sie haben von vielen Religionswahrheiten zureichende Gründe a priori erdacht, wie sie sich einbilden. Einige witzige Köpfe, die zur Deisterey auch andere Ursachen hatten, haben die Schwäche dieser Gründe endeckt, und

prahlen gegen die ganze Religion damit groß. Sie haben Unrecht. Ein Satz kan zureichende Beweise haben, wenn man gleich die zureichenden Gründe der in dem Satze enthaltnen Geschichte, Vorschrift oder Entschliessung nicht einsieht. Es ist aber dennoch zufälliger Weise verführerisch, wenn man, um die Religion zu beweisen, falsche Gründe a priori, von gewissen Wahrheiten erdichtet.

§. 37.

Nichts muß einem Deisten lächerlicher vorkommen, als der Beweis von der Nothwendigkeit einer Offenbarung, der aus den Eigenschaften GOttes und seinem Verhältniß gegen das menschliche Geschlecht hergeleitet wird. Die Historie, nach deren Aussage der größte Theil des menschlichen Geschlechts ohne ihre sichtbare Schuld der besondern Offenbarung GOttes entbehrt hat, und noch entbehrt, wirft diese wichtige Demonstration in einem Augenblicke über den Haufen. Ist es denn einem vernünftigen Menschen nicht genug, wenn die Offenbarung, weil sie einmahl da ist, aus andern Gründen als wahr, und aus der Wirkung als sehr nützlich bewiesen wird?

§. 38.

Das moralische Böse ist wirklich in der Welt. Dieses und die unausbleiblichen Wirkungen desselben scheinen mit dem Vorherwissen, der Allmacht, der Weisheit und Güte GOttes

GOttes zu streiten. Es wäre der Philosophie eine Schande, denkt man, wenn sie diesen Streit nicht aufheben sollte. In dieser Absicht ward die beste Welt ausgedacht. Viele haben aus diesem Satze von der besten Welt eine schädliche Fatalität ausgebrütet. Andere haben ihn aus Furcht vor solchen Folgen verworfen. In solchen Absichten betrachte ich diesen Satz jetzo im geringsten nicht. Ich sage nur, daß wir in der deutlichen Verbindung jener Eigenschaften GOttes mit dem Daseyn und den Folgen des Bösen, nach der Erfindung dieses Satzes, nicht um ein Haarbreit weiter gekommen sind. Es bleibt immer eine Aufgabe. Diejenigen, die sie durch die beste Welt für aufgelöst halten, sind in der That nur ermüdet, die Fragen fortzusetzen. Wir wollen einen kleinen Versuch machen.

§. 39.

Als diese Welt noch nicht die beste war; so fragte ein scharfsinniger Mensch: Warum läßt der Allmächtige, der alles nach seinem Gefallen einrichten kann; und der Allgütige, der alles zum Besten der Geschöpfe einrichten will, das Böse zu? Man antwortete: GOtt ist keine Ursache des Bösen, die Geschöpfe sind es selbst. Er leidet es, um seine Macht und Gerechtigkeit an den Bösen zu offenbaren.

§. 40.

Man sahe, daß man durch diese Antwort nicht weiter gekommen war. Denn man blieb neubegierig zu wissen, warum GOtt eben nöthig hätte, auch diese Probe seiner Macht zu zeigen, da er ja weit herrlichere Proben davon gegeben hat; und warum GOtt, der doch so gütig ist, sich so fest entschlossen habe, seine Strafgerechtigkeit auszuüben, um sie zu offenbaren; und ob er die Idee davon, vermöge seiner Macht und Weisheit, in den Geschöpfen nicht auf eine erwünschtere Art verschaffen könne, ohne deswegen das Böse zulassen zu dürfen.

§. 41.

Jetzt will man gründlicher antworten. Das Böse, spricht man, gehört zur besten Welt; die beste Welt mußte GOtt nach seiner Weisheit wählen; darum mußte er das Böse zulassen. Allein ich bin noch nicht zufriedner. Denn das Beste ist allemahl nur in Betrachtung einer Absicht oder eines Willens das Beste. Ist diese Welt also die beste in Absicht der darin denkenden Geschöpfe, oder nach der Absicht des Schöpfers? Sie ist es gewiß nicht in Absicht der denkenden Geschöpfe, wenn man sie einzeln betrachtet. Denn einem jeden fehlen Vollkommenheiten und Glückseligkeiten, die er noch gerne haben wollte. Zu geschweigen, daß sehr viele einzelne denkende Geschöpfe unglücklich in derselben sind. Also ist sie vielleicht die beste in Betrachtung aller Absichten

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

sichten aller denkenden Geschöpfe zusammengenommen, die in einer solchen Verbindung stehen, daß überhaupt die höchstmögliche Summe des Guten, in Betrachtung aller Geschöpfe erhalten ist, und daß dieselbe Summe nicht erhalten wäre, wenn nicht auch eine gewisse Anzahl unglücklicher Geschöpfe, durch gewisse Ideen und Vorstellungen, die ihr Anblick verursacht, die Glückseligkeit der andern vermehrten. Das ist sehr tiefsinnig erfunden. Aber ich vermisse hier die Allmacht und Allweisheit GOttes, da er, ohne das Böse, dieselbe Summe des Guten nicht hat werkstellig machen können.

§. 42.

Sie ist also vielleicht nur in Absicht des Schöpfers die beste Welt? Das scheint unstreitig wahr zu seyn. Denn da er allmächtig und allweise ist; so handelt er gewiß auf die vollkommneste Art nach seiner Absicht. Er hat diese Welt gemacht, folglich muß sie mit seiner Absicht auf die vollkommneste Weise übereinkommen, das heißt, folglich ist sie nach seiner Absicht die beste. Allein denke nicht, daß meine Neubegierde in Betrachtung des Bösen befriedigt sey, indem ich dir deine beste Welt zugebe. Denn ich frage jetzt, wie kann die Absicht GOttes, vermöge welcher sie die beste ist, mit seinen oberwähnten Eigenschaften bestehen? Diese Frage wird die ganze Philosophie mir in Ewigkeit nicht auflösen.

§. 43.

§. 43.

Vergebens sucht mich ein andrer Philosoph mit dem Vorwande abzufertigen, als wenn eine zum Bösen ganz vollkommen fähige Freyheit die Hauptabsicht der Schöpfung sey; daß aus dieser Freyheit in einigen Geschöpfen das Böse wahrscheinlicher Weise entspringe; GOtt sey nicht schuldig, es zu verhindern, weil er es mit gehöriger Gerechtigkeit strafen wolle, und weil aus dem Bösen und seiner Strafe viel Gutes entspringe. Es bleiben mir immer noch folgende Schwierigkeiten: Warum verhindert GOtt das, was er nach seiner Gerechtigkeit strafen muß, nicht vermöge seiner Güte? Insonderheit da die Gerechtigkeit, welche alsdann nichts zu strafen hätte, dadurch nicht beleidiget würde? Warum verursacht er das Gute, welches aus dem Bösen und dessen Strafe entspringt, nicht auf eine andre Weise, vermöge seiner Weisheit und Macht? Bleibe in deinem ganzen Leben unruhig, oder lerne einsehen, daß du in Ruhe und Zufriedenheit Gutes thun mußt, ohne den Ursprung des Bösen, und seiner für viele Menschen betrübten Folgen, durch deinen kleinen Verstand mit den göttlichen Eigenschaften zu vergleichen.

§. 44.

Wenn man diese Schwierigkeit mit Gewalt in der Philosophie ausmachen will; und nicht vielmehr zu beweisen sucht, daß, wenn die übrigen Wahrheiten der Moral und Religion gewiß sind, diese Fragen eine bloße Neubegierde zum

Grunde

Gründe haben, die GOtt nicht schuldig ist, zu befriedigen, und die wahrscheinlicher Weise für das Mittelding zwischen Engel und Vieh zu verwegen ist: so kann man leicht Widersprüche in den Eigenschaften GOttes zu entdecken glauben, und ein atheistischer Zweifler werden. Hievon fehlt es nicht an Exempeln.

§. 45.

Man beweist in einigen Philosophien a priori, das keine Vergebung der Sünden ohne Gnugthuung und Erlösung statt finden könne. Ein solcher Beweis ist falsch, welches jetzt zu beweisen meine Absicht nicht ist. Die Freygeister stellen sich vor, über die ganze Religion zu siegen, wenn sie die Falschheit dieses Beweises einsehen und darüber spotten. Ihr irrt euch! Dieser Beweis a priori ist nicht einmahl ein einziger Religionssatz, sondern ein wunderbarer Einfall einiger aufrichtigen Christen, deren gute Absicht ihren sonst grossen Verstand in diesem Stücke verwirrt hat. Denn man kann nicht läugnen, daß einige grosse Philosophen und Gottesgelehrte nicht sollten mit solchen Beweisen geprahlt haben. Kann man wohl zu vorsichtig seyn, um den Deisten zu einem solchen Mißverstande nicht Gelegenheit zu geben?

§. 46.

Ich getraue mir zu sagen, daß die Philosophie in denen Stellen, worinnen sie der Offenbarung zu widersprechen

scheint,

scheint, nicht so verführerisch sey, als da, wo sie mit Gewalt und Unrecht erzwingen will, eine genaue Gleichheit der Offenbarung mit dem Grade der natürlichen Erkenntniß und mit den Grübeleyen der menschlichen Vernunft einzusehen. Denn das letzte zeigt mehr Vorsatz, um der Religion willen, zu betrügen. Die Christliche Religion hat so viele Beweise, daß man fast ohne Gefahr eine grosse Anzahl derselben weglassen kann. Woferne ich also den geringsten Verdacht gegen ihre Bündigkeit habe, so will ich lieber zehen Beweise nicht brauchen, als einen einzigen einschleichen lassen, der Betrug und Partheylichkeit zeiget. Die meisten Philosophen, wenn sie ihr Absehen auf die Christliche Religion haben, thun das Gegentheil. Dieses verführt viele, die sonst schon verführt sind, noch weiter.

§. 47.

Des Cartes und seine Anhänger haben vielleicht aus guter Absicht gerathen, die wahre Philosophie damit anzufangen, daß man an allen, auch den handgreiflichsten Wahrheiten zweifle. Ganz gewiß sind viele von denen, welche diesem Rathe, ohne ihn zu verstehen, gefolgt sind, Freygeister geworden. Dieses zu verhüten, muß man ihn keinem jungen Menschen geben, ohne ihn sorgfältig zu erklären.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

§. 48.

Nichts kann einen vernünftigen Menschen mehr dringen, die Wahrheit der Christlichen Religion gründlich zu untersuchen, und folglich ein Christ zu seyn, als wenn er siehet, daß er ohne Offenbarung von seinem Zustande nach dem Tode nicht gewiß seyn könne. Es hat ohnstreitig einige Freygeister abgehalten, zur Wahrheit zurückzukehren, wenn sie sich von einigen Philosophen bereden lassen, daß die Philosophie sichere Beweise davon habe. Ein Deist, der eine vollkommene moralische Verbindlichkeit und ein ewiges Leben glaubt, befindet sich, wenn er einen guten Wandel führt, gar zu wohl, als daß er sich viel um die Christliche Religion bekümmern sollte. Vielleicht war Tindal in diesen Umständen. Wären unstreitige Beweise dieser Wahrheiten aus der Vernunft da, so müßte man sie freylich gebrauchen, und dieser Schade, wenn einige sich dadurch abhalten liessen, zur Wahrheit zurück zu kehren, wäre zufällig. Jetzt aber, da die in der Philosophie angeführten Beweise falsch sind, haben die Philosophen eine gedoppelte Schuld, erstlich, sie überreden dadurch einige, die Christliche Religion sey eben nicht sonderlich der natürlichen vorzuziehen: Zweitens, verführen sie andre, welche die Beweise der Philosophie für schwach erkennen, an der Unsterblichkeit der Seelen, und folglich an der ganzen Religion zu zweifeln.

§. 49.

Es ist nur noch übrig, etwas weniges von denen zu sagen, die einen gesunden natürlichen Verstand, der sich aber an kein System gewöhnt hat, ihre Philosophie nennen, und sich mit dieser so genannten Philosophie die Christliche Religion anzugreifen unterstehen. Ich sehe dieses nur als einen zufälligen Anhang meiner bisherigen Betrachtungen an, worzu ich nur dadurch veranlaßt bin, weil man den natürlichen Verstand durch einen Mißbrauch eine Philosophie nennt, als deren Verhältniß gegen die Deisterey ich nur habe bestimmen wollen. Ich werde also nur sehr wenig davon reden.

§. 50.

Derjenige natürliche Verstand, der zur Freygeisterey verführt, ist allemahl ein solcher, der zu groß ist, die Vorurtheile des Pöbels nicht zu sehen, und einige zur Mode gewordne falsche Beweise der Christlichen Religion nicht zu entdecken; und der dennoch zu klein ist, die wirkliche Wahrheit hinter der Decke der Vorurtheile und falschen Beweise aufzusuchen. Solche Leute kann man nicht anders bekehren, als wenn man ihnen Recht giebt, worinnen sie Recht haben. Und weil man das nicht allemahl, vielweniger öffentlich, thun darf; so wird so selten einer von ihnen zurechte gewiesen.

§. 51.

§. 51.

Ich lasse es andere beurtheilen, ob ein gesunder Verstand nicht sehen müsse, daß die meisten Christen ihre Religion aus Vorurtheil glauben. Aber muß ein gesunder Verstand deßwegen die Beweise, die von grossen Männern unter den Christen gefunden oder gebraucht sind, nicht einmahl anhören wollen? Die meisten Menschen glauben aus Vorurtheil, daß Constantinopel die Residenz des Sultans sey. Denn die wenigsten von denen, die sich nicht den Wissenschaften widmen, bekommen davon die Gründe der moralischen Gewißheit. Die Anwendung ist leicht zu machen.

§. 52.

Es ist fast unmöglich, daß ein so grosses und altes Buch, als die Bibel ist, von irgend einem Menschen allenthalben recht erklärt, und nirgends falsche Folgen daraus hergeleitet werden sollten. Da nun alle Secten von einem oder wenigen Anführern gestiftet sind; so kann man einem nachdenkenden Menschen nicht abläugnen, daß nicht eine jede, auch die beste Secte, einige Irrthümer hätte. Aber ist es auch ein Zeichen des philosophischen Verstandes, wenn man auch das Allerdeutlichste der heiligen Schrift deswegen verwirft, und die Christliche Religion, unter dem Vorwande einer allgemeinen Dunkelheit, verachtet? Wer hat jemahls von einem weltlichen Gesetzbuche also geurtheilt, ohne für einen Narren gehalten zu werden?

§. 53.

Es ist eine eben so herrliche Probe eines starken Geistes, wenn man jenen grossen Nachrichten, welche viele uneigennützige und vernünftige Zeugen mit einer bewunderswürdigen Übereinstimmung, mit Wunderwerken und mit ihrem Blute bezeugt haben, deßwegen den Glauben versagt, weil man in der heiligen Schrift einige Widersprüche in Ansehung der Jahrzahlen oder Nebenumstände, die sich aus verschiedenen Ursachen haben einschleichen können, anzutreffen glaubet. Ein Mensch, der deßwegen nicht glauben wollte, daß die Chineser ihren Confucium gesehen und gekannt hätten, weil verschiedene Chinesische Scribenten wegen der Anzahl der Häuser in Pecking nicht übereinstimmen, ist ein wahres Bild eines solchen starken Geistes.

§. 52.

Die Sittenlehre der Christlichen Religion kommt mit dem Besten des menschlichen Geschlechts so genau überein; sie giebt denen, die sich bessern wollen, so viel Trost und Hoffnung, denen aber, die in Lastern fortfahren, so viel Schrecken und Furcht, und endlich giebt sie zu den grossen Tugenden, die der Selbstliebe, in Betrachtung dieses gegenwärtigen Lebens, zu widersprechen scheinen, so dringende Bewegungsgründe, daß nicht viele Freygeister sich an die selbe haben wagen können Doch einige sind so unverschämt gewesen, sich an alles zu wagen. Gewisse Regeln, wie z. E. von der Unnöthigkeit

irrdischer

irrdischer Sorgen, von der Hinhaltung des Backens zu mehreren Streichen, von der Darreichung des Mantels, wenn uns der Rock genommen worden, sollen, nach Spöttereyen einiger, die sich vorzüglich vor andern eines gesunden Verstandes rühmen, mit der Vernunft und der Natur des Menschen streiten. Man sieht aber wohl, das sie sich vorgesetzt haben, Feinde der Wahrheit zu seyn. Würden sie sonst nicht die duncklern Regeln durch die deutlichern zu verstehen suchen? Würden sie sonst wohl das, was offenbar sprichwortsweise gesagt ist, in der genauesten Bedeutung annehmen?

§. 53.

Eine von den giftigsten Fragen der Freygeister ist diese, ob das Christenthum das Herz, den Wandel und das Glück der Menschen gebessert habe? Wer die Zeiten aufrichtig vergleicht, wird mit ja antworten. Aber man kann wegen der Weitläuftigkeit der darzu erforderten Gründe keinen boshaften Freygeist davon überführen. Aber brauche doch einmahl deine Vernunft, der du dich so sehr rühmest. Ist es einerley, eine Moral zu haben, oder nicht? Wenn du eine Republick einrichten und eine Sittenlehre einführen solltest, würdest du eine solche wählen, die der Christlichen widerspräche, oder die ihr ähnlich wäre? Haben die Heiden eine so deutliche Sittenlehre als die Christen gehabt, oder nicht? Wo sind die Bewegungsgründe der Tugend stärker? bey uns? oder bey getauften und ungetauften Ungläubigen? Streite also

nicht

nicht mehr gegen die Moral der Christen, oder gestehe, daß du eine andere gesunde Vernunft habest, als die sich auf Erfahrung und richtige Folgen gründet.

§. 56.

Unmöglich kann ein gütiger Schöpfer den größten Theil der Menschen auf ewig unglücklich seyn lassen. Eine Religion, die das lehrt, ist eine tyrannische, und folglich falsch. So sagt die gesunde Vernunft einiger Freygeister. Und worauf gründet sich dieselbe? Auf eine willkührliche Definition der Güte GOttes, die man entweder aus einem unvollkommenen Begriffe von dem vollkommensten Wesen, oder aus einigen ungewissen Zeichen hergeleitet hat. Du machst deinen GOtt zum Monarchen und Vater. Und du hast im gewissen Verstande Recht. Aber, wenn du nicht unverschämt wärest; so würdest du diese Aehnlichkeit nicht weiter ausdehnen, als die Erfahrung und etwas, welches der Erfahrung gleich gilt, nämlich ein gewisser Ausspruch des Himels es erfordert. Gegen deine Vermuthungen würdest du einen Argwohn haben. Wenn du nicht täglich blind und lahm gebohrne und solche Leute, die in ihrem ganzen Leben vom Steine und von der Gicht gequält werden, vor Augen sähest; würdest du solche Geschöpfe nicht mit eben dem Stolze für unmöglich und der Güte Gottes für widersprechend halten? Insonderheit, wenn die Offenbarung, die du hassest, dich von ihrem Daseyn versicherte?

§. 57.

§. 57.

Wenn man auch seines eignen glückseligen Zustandes nach dem Tode ziemlich gewiß versichert ist; so ist es doch sehr menschlich, das Aufhören der Höllenstrafen zu wünschen. Einige edle Seelen, wenn sie mit diesem Wunsche die heilige Schrift lesen, vermeinen in derselben viele Zweifel gegen die Ewigkeit dieses Elends zu finden. Einige beweisen so gar das Gegentheil daraus. Unsre Gottesgelehrten haben sich zwar bemühet, zu zeigen, daß diese Leute durch ihren Wunsch verhindert worden, die Wahrheit zu sehen. Aber deßwegen wird sie kein vernünftiger Orthodox aus der Zahl der Christen ausschliessen. Wäre es also wohl ketzerisch, einem weichmüthigen Deisten, wenn ihm die Ewigkeit der Höllenstrafen wirklich im Wege steht, zu rathen, im Anfange lieber mit solchen Christen aus edlen Ursachen zu irren, als ungläubig zu bleiben? Man braucht keine Kirchenversammlungen, diese Frage auszumachen.

§. 58.

Um einer Feldschlacht willen den Lauf der Sterne aufzuhalten, auf eines Menschen Verlangen den natürlichen Gang des Schattens zu verändern, auf das Bitten der Teufel eine grosse Menge eßbarer Thiere ins Meer stürzen zu lassen, dieses soll mit der Vernunft streiten, und der Majestät GOttes unwürdig seyn. Meine Vernunft verspart ihr Urtheil, bis der Höchste mir das Buch aller seiner Absichten aufschla-

gen wird. Die Vernunft der starken Geister aber urtheilt darüber, wie der Pöbel über die Regierung. Wenn man gar zu klug seyn will; so wird man ein Narr, und wenn man sich gar zu sehr hütet, mit dem Pöbel zu denken, so denkt man pöbelhaft.

§. 59.

Eine Demonstration würde mich bekehren, spricht ein gewisser Freygeist, aber eine Million Wunderwerke bekehren mich nicht. Giebt es denn, frage ich, nicht eben so viele falsche Demonstrationen als falsche Wunderwerke? Ein Mensch, der sagen wollte: ein Anblick des Donners würde mich überführen, daß er schallet; aber wenn ich es tausendmahl höre, das überführt mich nicht, ein solcher Mensch wäre eben so vernünftig, als jener Deist. Eine jede Gattung der Wahrheiten wird uns auf besondern Wegen bekannt. Will man diese nicht gehen, so bleibt sie uns verborgen.

§. 60.

Wie viele Freygeister nehmen an dem Sacramente des Mittlers einen Anstoß. Ein Körper, spricht man, kann nicht an zwey oder mehr Orten zugleich seyn. Aber bekennt denn nicht dasselbe ein jeder vernünftiger Christ, nämlich in so fern er das Existiren oder das Daseyn eines Körpers versteht?

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

versteht? Er bekennt aber, es im Sacramente nicht zu verstehen, und glaubt einem göttlichen Ausspruche, von welchem er denkt, daß er keine figürliche Bedeutung zulasse. Streitet dieses mit der gesunden Vernunft?

§. 61.

Was kann die Offenbarung davor, wenn einige Gottesgelehrten die Auferstehung der Leiber auf eine solche Art erklären, die der Apostel 1 Cor. 15. thöricht nennt? Sollte ein wirklich starker Geist nicht billig wissen, daß sich Irrthümer mit Wahrheiten vermischen können? Insonderheit wenn der Vorwitz eine unbestimmte Wahrheit ohne gnugsame Hülfsmittel bestimmen will? Der ärgste Ketzer ist doch noch lange so vorwitzig nicht, als der bescheidenste Deist.

§. 62.

Dieß sind einige meiner Gedanken über die Frage: Ob die Philosophie und die gesunde Vernunft zur Freygeisterey verführe? Sie sind nicht allenthalben hinlänglich bewiesen, auch nicht allenthalben mit gleicher Deutlichkeit ausgeführet. Denn ich wollte nur einen Entwurf einer vollständigern Abhandlung von dieser Art machen. Und diesen Vorsatz habe ich vollständig und deutlich gnug ausgeführet.

§. 63.

Man wird nämlich aus vielen Exempeln und Beweisen, die ich berührt habe, das Urtheil fällen, daß verschiedene Philosophien wirklich einige Sätze enthalten, die zur Freygeisterey verführen. Ferner, daß die wahre Philosophie von den meisten Deisten übel erklärt werde. Drittens, daß die Lehren der Christlichen Secten, der allgemeinen Wahrheit der Christlichen Religion unbeschadet, etwas enthalten können, welches mit der wahren Philosophie und der gesunden Vernunft streitet. Viertens, daß die meisten Freygeister, welche sich auf die Philosophie berufen, die Natur der Religion nicht verstehen. Und endlich, daß eine vorsichtige Philosophie das beste Mittel sey, diejenigen Thoren, die sich starke Geister nennen, ihrer Schwäche zu überführen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Mf 1.25

12. 7. 11. 10.—

Hinweise

Signatur 1 A 9335	Stok Ri
RS	Bub / AK Lwei
	Titelaufn. Ri / AKB
FK 1 Photos. i. e. Kw	
Bio K	Bild K
SWK	
Sonderstandort	Signum / Ausleihé-vermerk

III 9 280 Jd-G 80/62

8/25

1 A 9335

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1471.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden